Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 5 (1985)

Heft: 9

Artikel: Das "andere Thema" im sozialdemokratischen Marsch : eine Replik auf Werner Sieg : Resignation, Gleichgültigkeit, Stillstand?

Autor: Hehlen, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Hehlen

Das „andere Thema" im sozialdemokratischen Marsch

Eine Replik auf Werner Sieg: Resignation, Gleichgültigkeit, Stillstand? In: Widerspruch, Heft 8/1984

Werner Sieg unterrichtet seit 12 Jahren an einem Zürcher Gymnasium. Er ist ein Linker, 68er und Sozialdemokrat. (Doch soll ich ihn, sagt mir die Redaktion, ja nicht persönlich angreifen, sondern „zur Sache" schreiben). „Für Linke scheint es sinnlos", schreibt er, „in einer solchen Institution zu arbeiten, ist es aber nicht. Die staatspolitischen Aufgaben der Schule lassen sich durchbrechen, umfunktionieren. Aber das ist ein anderes Thema." Meine Neugier, was Sieg zu diesem „anderen Thema" schreibt, geht also leer aus, wenn ich seinen Beitrag lese. Ist zu erwarten, dass er den „anderen" noch schreibt? Ich war dreizehn Jahre Lehrer an einem andern Zürcher Gymnasium (Kantonsschule Enge) und habe versucht, „die staatspolitischen Aufgaben der Schule" zu „durchbrechen, umzufunktionieren", indem ich mich geweigert habe, an der Selektion teilzunehmen. Ich habe über Siegs „anderes Thema" drei Bücher geschrieben und bin ihretwegen aus dem Amt gefeuert worden. Meine linken Kollegen (auch Sieg) haben mir damals väterlich gesteckt, ich hätte das wohl eindeutig, aber zu ungeschickt getan, ich hätte feiner taktieren sollen (zu viele Leninsche Schritte vorwärts, zu wenige zurück).

Aber Sieg, der sich auf dem „langen Marsch" befindet („. . . uns 68ern muss . . . sichtbar werden . . .") scheint mir in seinem Beitrag nicht darlegen zu wollen, mit welcher feinen Taktik der linke Mittelschullehrer denn vorzugehen hat, wenn er „die staatspolitischen Aufgaben der Schule . . . durchbrechen, umfunktionieren" will. Oder doch? Sieg zitiert Hegel: „. . . denn der Geist gräbt oft wie ein Maulwurf unter der Erde fort . . .". Meint er damit, sein „anderes Thema" sei derzeit über der Erde nicht zu sehen? Man solle ihn graben lassen, ihn nicht durch Fragen stören und sich damit zufrieden geben, dass seine subversive Arbeit ein paar Maulwurfshaufen hinterlässt? Was da bleibt, ist „Resignation, Gleichgültigkeit, Stillstand". Denn, das ist meine Erfahrung, es ist nicht möglich, über der Erde, allen sichtbar, Staatsangestellter zu sein und seinen Arbeitgeber nicht zu loben.

Sieg lobt den seinen bewusst. „Immerhin", schreibt er, „in der Schweiz wurde auch der Numerus clausus nach deutschem Vorbild vermieden". Diesem „Immerhin", das das sozialdemokratische Lob des bürgerlichen Vaterlands einzuleiten pflegt (Immerhin haben wir keinen Krieg gehabt, haben wir hierzulande keine politischen Häftlinge, die AHV und das Initiativrecht usw.), werden die folgenden Zahlen gefährlich: in der BRD hat der Numerus Clausus den Anteil aller Kinder, die das Abitur machen, von 21 auf 19 Prozent herabgedrückt. In der Schweiz sind es 9 Prozent aller Kinder, die zur Matur kommen, und dieser Anteil ist (ohne NC) noch rückläufig. Hätten wir bloss den deutschen Numerus Clausus und dafür die deutschen Prozentzahlen! Denn wo ist das Staatswesen, das von seinen Kindern noch weniger

zur „Bildung" kommen lässt als Siegs Arbeitgeber?

Nun zu den Lehrern. Sieg zitiert einen der so seltenen Dichter, die sich hergeben, die (Mittelschul-)Lehrer zu loben, nämlich Elias Canetti, und zwar dessen Ausspruch: „die Vielfalt der Lehrer" an der Zürcher Kantonsschule um 1916 sei „erstaunlich gewesen". Darauf Sieg: „Es ist zu befürchten, dass Canettis Schule und seine Lehrer bald endgültig untergehen werden". Dass er dies Zitat und seine Folgerung nicht etwa ironisch oder kritisch zitiert, beweist seine Feststellung, die vorangeht: „Es fehlen Originale, Typen". Habe ich richtig gelesen, singt da ein Linker das Lob der Vielfalt der Lehrer von 1916, die kaum ein Arbeiter- oder Angestelltenkind durch die Maschen ihres elitär-verlogenen Selektionsdünkels haben schlüpfen lassen! Was ist denn an diesem nostalgischen Personal (das vor Kaiser Wilhelm stramm stand und sich von ihm „herrlichen Zeiten" entgegenführen lassen wollte) so erbaulich? Haben diese „Originale, Typen" etwa nicht die „Dada"-Bewegung mit ihrem Hass und Dünkel verfolgen helfen? Haben sie nicht auch „die Kinder von kleinen Angestellten" als „Exoten" aus ihren Bildungstempeln verjagt? Das „Originelle" an diesen „Typen" beschränkte sich in der Regel darauf, dass sie wie Professor Unrat das Bordell frequentierten und dem Suff verfielen und dadurch, wie Adorno sagt, ihren Schülern wenigstens Gelegenheit gaben, ihr menschliches Gesicht zu erkennen. Alexander J. Seiler schreibt im Vorwort zu meiner „Selektion" von 1978: „In jenen Kriegs- und Nachkriegsjahren war man am Kantonalen Gymnasium Zürich noch mehr oder weniger unter sich, von den achtzehn Maturanden unserer Klasse hatten bloss drei keinen Akademiker zum Vater . .". Seiler spricht dabei vom Ende des Zweiten, nicht mal des Ersten Weltkriegs! Wie muss es erst 1916 gewesen sein . . .

Auch der linke Mittelschullehrer (besonders der Germanist) ist nicht davor gefeit, sich in seinen Träumen als ein Oberlehrerbohemien von 1916 und zugleich als ein Mann von Geist nach dem Vorbilde eines Tucholsky zu geniessen. Sieg ist ein Staatsbeamter, ein Staatsangestellter. Nennt man einen Zürcher Mittelschullehrer so (nach deutschem Vorbild „Beamter auf Lebenszeit"), dann ist er gekränkt. Sieg mag ja auch den „modernen Angestellten-Lehrer" mit Samsonite-Köfferchen nicht, obgleich dieser trotz seiner „Stromlinienform" mehr soziale Realität verkörpert als die „Originale, Typen" aus der Kaiserzeit.

Ich kann an einem Lehrer mit dem besten Willen nichts finden, das mich dazu bewegte, ihn nicht für einen (modernen) Angestellten zu halten. Er ist lohnabhängig (6000 Franken monatlich netto, Dienstaltergeschenke, Pensionskasse, Krankenversicherung usw.). Er tut, was er muss und verlangt bloss von den Schülern mehr. Er ist genau dieser „Minimalist", den er unter seinen Schülern verfolgt. Übrigens ist „Minimalismus" nichts anderes als die „konsequente" Arbeitshaltung desjenigen, der seine Arbeitskraft gegen Lebensunterhalt verkauft und der Entfremdung anheimfällt, also auch des Lehrers, der alles Revolutionäre ein „anderes Thema" sein lässt. Minimalismus ist auch die einzige mögliche Rettung des Schülers, der erkannt hat, wie wenig sich die Schule Mühe gibt, ihn etwas anzugehen. Ein weiteres Moment, das der Lehrer mit dem Angestellten gemeinsam hat: er lässt sich nicht auf die Äste hinaus, wo er seine Beliebtheit bei Vorgesetzten und Untergebenen

gefährden könnte.

Auch Sieg! Er findet es „an der Zeit", schreibt er, von den Schülern zu sprechen, und fügt bei: „Es soll mit Vorsicht geschehen, aber wagen will ich es doch." Mein lieber Himmel von 1916! Welch ein Wagnis! Wie er es sich als Linker vorstellt, „die staatspolitischen Aufgaben der Schule" zu „durchbrechen, umzufunktionieren",, das wagt er nicht mal mit „Vorsicht" zu sagen. Und jetzt möchte er doch auch die Liebe seiner Schüler nicht verscherzen. Er braucht ihre Ergebenheit nicht weniger als der von ihm geschmähte „Angestellten-Lehrer", und ihre Disziplinverweigerung könnte auch für ihn „furchtbar" werden. Aus meiner Erfahrung kann ich nachfühlen, wie heiss der Boden demjenigen Lehrer unter den Füssen werden kann, dessen Schüler von seinen strammen Kollegen gegen ihn aufgehetzt werden, weil er „umzufunktionieren" versucht.

Die Schüler kritisieren heisst: ihr Opferschicksal kritisieren, und da kann keine Kritik hart genug sein. Nicht nur hart, sondern auch gefährlich, wenn sich diese Schüler mit ihrem Opferschicksal oder mit den sie unterdrückenden Lehrern identifizieren. „Konsequenz", schreibt Sieg aus Wagnis und Vorsicht, scheine ihm „überhaupt . . . keine Stärke" seiner Schüler zu sein. Gegen das Waldsterben seien sie alle, ihren Führerschein aber machten sie sofort nach dem 18. Geburtstag. Die bestehenden Verhältnisse lehnten viele radikal ab, sich dagegen zu engagieren desgleichen. Das ist eben „das andere Thema" der Schüler! Das ist eben ihr „Wagnis", da lassen sie ihre „Vorsicht" walten. Wer als 18jähriger Gymnasiast sich daran macht, „die bestehenden Verhältnisse" mit seinem Gegenengagement zu ändern, wird härter angefasst als sein Lehrer, der dasselbe unternimmt. Sind die Aberhunderte von zermürbenden Strafverfahren gegen Jugendliche aus der „Bewegig" schon vergessen, die sich dieser Rechtsstaat geleistet hat? Die Querschnittlähmungen, die ausgeschossenen Augen bis zum Selbstmord einer jungen Frau im Winterthurer Untersuchungsgefängnis?

Würde sich Sieg durch ein Gegenengagement „konsequent" verhalten, er würde morgen schon auf der Strasse stehen, von wo aus er dann mit etwas mehr Recht auch von den Schülern „Konsequenz" zu fordern berechtigt wäre. Was wäre eigentlich, wenn Siegs Schüler aus der Konsequenz ihres Gegenengagements auf die Strasse gingen: würde ihr Deutschlehrer mitmarschieren? Oder würde er ihnen zurufen: „So geht das nicht!"? Wessen Stärke ist denn „Konsequenz" und „Gegenengagement"? Welcher linke Lehrer wirft denn seinen Führerausweis in den Papierkorb? Wer unter ihnen begnügt sich nicht damit, seinen subversiven Geist „wie einen Maulwurf unter der Erde" fortgraben zu lassen und über dem Erdboden zu verzehren, was seine Pfründe ihm abwirft?

Siegs Aufsatz verrät, dass die Früchte des „langen Marsches" eines linken Lehrers bestenfalls Maulwurfshaufen sind.

*